

Wie andere ihre Bäder erhalten

Politik, Verwaltung und Förderverein bereisten Einrichtungen in Siegburg und Hamm. Entscheidung noch in 2011 fraglich

Petra Keßler

Voerde. Im Zuge der Beratung über die Zukunft der Voerder Bäderlandschaft haben Vertreter der Verwaltung sowie Mitglieder des Betriebs- und des Kultur- und Sportausschusses sowie des Fördervereins Freibad Voerde zwei Einrichtungen mit unterschiedlichem Betreibermodell besichtigt. Erste Station war das „Oktopus“ in Siegburg: Der vor zwei Jahren eröffnete Gesundheits- und Erlebnispark basiert auf einer Public Private Partnership-Lösung (PPP), einer Kooperation von öffentlicher Hand und privatem Investor und ging auf

die dringende Sanierung des Frei- und Hallenbades aus den 70-er Jahren zurück. Mit dem Problem sehen sich bekanntlich viele Kommunen konfrontiert, auch die Stadt Voerde, der ein externes Fachbüro in einem Gutachten empfiehlt, den Freibad-Standort aufzugeben und das Hallenbad zu sanieren und um ein Außenbecken zu erweitern (die NRZ berichtete).

Im Betriebsausschuss fiel vor zwei Monaten die Entscheidung, sich nach weiteren Alternativen umzuschauen und andere Bäder zu besichtigen. Das „Oktopus“ in Siegburg sei das jüngste Bad, das

nach PPP entstanden sei, nennt Erster Beigeordneter Wilfried Limke einen Grund für die Bereisung just dieser Einrichtung. Außerdem führt er die Prämierung des Projektes an. 2010 wurde das „Oktopus“ mit dem „Innovationspreis PPP“ ausgezeichnet. Neben dem Frei- und Hallenbad gehören unter anderem ein Tauchzentrum, ein Wellnessbereich, ein Trainingsbereich, ein Restaurant und ein Hotel zu der Einrichtung. Die Stadt zahlt jährlich einen festen Betrag – etwa eine Million Euro – für die Hallennutzung.

Im Fall des „Maximare“ in Hamm, dem zweiten Ziel der

Bereisung, waren es die Stadtwerke, die das Bad mit Wellness-, Sauna- und Gastronomiebereich haben bauen lassen. Betrieben wird es von der Erlebnistherme Bad Hamm GmbH. Das architektonische Konzept wurde von dem Büro umgesetzt, das für die Stadt Voerde das Bäderkonzept erarbeitet hat – ein Grund, warum die Wahl auf die Besichtigung des „Maximare“ fiel, wie Limke erläutert. Der Erste Beigeordnete betont, dass beide Beispiele „nie 1:1 auf Voerde übertragen“ werden könnten. Voerde hat keine eigenen Stadtwerke, zudem dürfte zumindest fraglich sein, ob Be-

darf für ein weiteres Hotel besteht. „Im Vordergrund stehen muss das Betreibermodell an sich“ und die Frage, wie es in anderer Form auf Voerde angewandt werden könne, so Limke. Die Lösung, die am Ende angestrebt wird, müsse weitestgehend „einvernehmlich“ und von der Bevölkerung akzeptiert sein. Die Erkenntnisse aus der Bäderbereisung sollen in die Überlegungen mit einfließen. Zur weiteren Zeitschiene mag Limke zum jetzigen Zeitpunkt nichts sagen. Er wolle nicht behaupten, dass es noch in diesem Jahr eine Entscheidung zur Zukunft der Bäderlandschaft geben wird.